

Olaf Blaschke / Manfred Gailus

Fromme Judenfeinde

Christlicher Antisemitismus
im 20. Jahrhundert

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2026
Hermann-Herder-Straße 4, D-79104 Freiburg
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de
produktsicherheit@herder.de
Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Umschlagmotiv: © TT / GettyImages
Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN Print 978-3-451-02839-7
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-84839-1

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	11
Was ist Antisemitismus?	11
Christlicher Antisemitismus	14
Protestantischer und katholischer Antisemitismus?	17
Neue Wege	19
Das lange 20. Jahrhundert des christlichen Antisemitismus	20
 I. Kaiserreich: Die Wiege des modernen christlichen Antisemitismus	25
1. Protestantismus	25
Inkubationszeiten: Adolf Stoecker und Heinrich von Treitschke als „Gründerväter“ eines modernen christ- lichen Antisemitismus	25
Nachhaltige Wirkungen seit 1880	29
2. Katholizismus	33
Antisemitismus: Für Katholiken erlaubt?	33
Der doppelte Antisemitismus	37
Ultramontanismus als Dachkonzept	38
Moderner Antisemitismus im Ultramontanismus	41
Christliche Bauernvereine	47
 II. Der Erste Weltkrieg (1914–1918) und der gebrochene Burgfriede	52
1. Protestantismus	52
Völkische Radikalisierungen im Ersten Weltkrieg	52
2. Katholizismus	56
„... nur im Schützengraben nicht“: Die Judenzählungen und das Zentrum	56

III. Die Weimarer Republik (1919–1933): Antisemitismus zwischen Kontinuität, evangelischer Eskalation und katholischer Abkühlung	58
1. Protestantismus	59
Ablehnung der Demokratie im Medium des Antisemitismus	60
Entgleisungen und Abgründe: Radikaler Pfarrerantisemitismus – schon bevor Hitler kam	66
2. Katholizismus	68
Völkisch-antisemitische und nationalsozialistische Katholiken	68
Der Antisemitismus im Durchschnittskatholizismus	72
IV. Der Nationalsozialismus (1933–1945): Ausgrenzung, Verfolgung, Vernichtung	88
1. Protestantismus	88
1933 als freudiges protestantisches Erlebnis	88
Radikalantisemitische Deutsche Christen	92
Sprachlose Kirchenopposition	98
Abgründe	105
2. Katholizismus	109
Judenverfolgung 1933	109
Die Reichspogromnacht 1938	115
Zivilisationsbruch im Weltkrieg und die Stimmen von Katholiken	116
Das Schweigen des Papstes	118
V. Nachkriegszeit und Bundesrepublik: Schweigen, Schuld und Aufarbeitung	123
1. Protestantismus	123
Die Persistenz antijudaistischer Traditionen	123
Entnazifizierung, Gnadenrecht, Rehabilitation	128
Umdenken in bescheidenen Anfängen	134
Rheinische Pioniertat (1980)	138

Wilhelm Halfmann und Hans Meiser – zwei Fallstudien	141
Der lange Weg zur Selbstkorrektur	146
2. Katholizismus	153
Schulderklärungen 1945 bis 1948	154
Das Zweite Vatikanische Konzil und <i>Nostra Aetate</i> 1965	167
Die Folgen des Konzils 1965–2025	173
Antisemitismus unter gläubigen Katholiken	182
VI. Christlicher Antisemitismus im 20. Jahrhundert –	
Resümee und Ausblick	197
1. Gemeinsamkeiten, Unterschiede und transkonfessionelle Verflechtungen	197
Gemeinsamkeiten	197
Unterschiede	199
Transkonfessionelle Verflechtungen?	203
Transnationale Verflechtungen	208
2. Heutige Erblasten des christlichen Antisemitismus	210
3. Zusammenfassung	212
Anhang	223
Anmerkungen	225
Quellen und Literaturauswahl	255
Abkürzungen	266
Bildnachweis	267
Personenregister	269

Vorwort

Es ist immer mit einem Risiko verbunden, wenn zwei Autoren – zumal unterschiedlichen (konfessionellen und methodologischen) Herkommens – sich entschließen, ein gemeinsames Buch zu schreiben. Nur allzu schnell entstehen Meinungsverschiedenheiten oder gar Streit über Konzepte, Methoden, Thesen, Formulierungen und Stilfragen. Die Gefahr eines Scheiterns ist nicht gering. Wir haben dennoch, etwaigen Widrigkeiten erfolgreich trotzend, den Versuch unternommen, über *christlichen Antisemitismus* in beiden großen Konfessionen in Deutschland im 20. Jahrhundert einen integrierten Text zu verfassen. Ein solcher Ansatz ermöglicht zugleich, die unterschiedlichen Ausprägungen von Antisemitismus bei Protestanten und Katholiken, die über lange Zeit in weithin getrennten Welten lebten, einem konfessionsgeschichtlichen Vergleich zu unterziehen.

Inwieweit ein solcher Versuch gelungen ist, müssen wir dem Urteil der Leserinnen und Leser überlassen.

Wir möchten abschließend Herrn Clemens Carl, Lektor für Theologie im Freiburger Herder-Verlag, sowie seinem Mitarbeiter Kevin Haubitz für ihre hilfreiche und verständnisvolle Begleitung beim Entstehen dieses Buches herzlich danken, ferner den aufmerksamen Hörerinnen und Hörern der Vorlesung im Sommersemester 2026 an der Universität Münster, die durch manche kritische Nachfragen und Anregungen das dort auf die Probe gestellte Manuskript bereicherten.

Einleitung

Judenfeindschaft ist in den letzten Jahren wieder manifester geworden. Synagogen werden überfallen, Demonstranten skandieren offen israelfeindliche Parolen; Juden, die sich in Deutschland sicher fühlten, erwägen, das Land zu verlassen. Wissenschaftliche Bücher tragen Titel wie „Antisemitismus auf dem Vormarsch“ und „Das neue Unbehagen“ über den wachsenden Antisemitismus.¹ Sie diskutieren den rechtsextremen und den wieder aufflammenden linken Antisemitismus, der sich neuerdings in eine postkoloniale Pose wirft, indem er Israel als von Weißen beherrschte, den USA verbundene Kolonialmacht begreift und damit billige Empörung schürt. Gegenstand der Analyse sind der muslimische Judenhass und antisemitische Verschwörungsnarrative, die in der Covid-19-Pandemie eine Wiederauferstehung erlebten. Wenig bekannt jedoch ist, ob der Antisemitismus auch unter Katholiken und Protestanten neue Urständ feiert, ob er allgemein in Meinungsumfragen ansteigt und ob er ein Fortsetzungsphänomen des tradierten Antijudaismus und christlichen Antisemitismus ist. Man muss den Sockel kennen, auf dem die Gegenwartsphänomene – der postchristliche, der sekundäre und der antizionistische Antisemitismus – aufruhren. Ohne den jahrhundertealten Antijudaismus als religiöse Judenfeindschaft sowie den modernen Antisemitismus, der 1879 auf den Begriff gebracht wurde und sich in den christlichen Gesellschaften Europas ausbreitete, wäre auch der Rassenantisemitismus nicht erklärbar. Dies alles bildet die Ausgangsbasis, das Fundament, um die zahllosen Folge- und Verfallsprodukte samt der im Internet grassierenden Anfeindungen gegen Jüdinnen und Juden begreifen zu können.²

Was ist Antisemitismus?

Antisemitismus ist ein weiter Oberbegriff. Er fasst nach Peter Longe- rich alle Einstellungen und Praktiken zusammen, „die Personen, die als Juden wahrgenommen werden, aufgrund dieser Zurechnung zum jüdischen Kollektiv negative Eigenschaften unterstellen“.³ Zu ergänzen wäre, dass sich diese Einstellungen auch auf Sachen be-

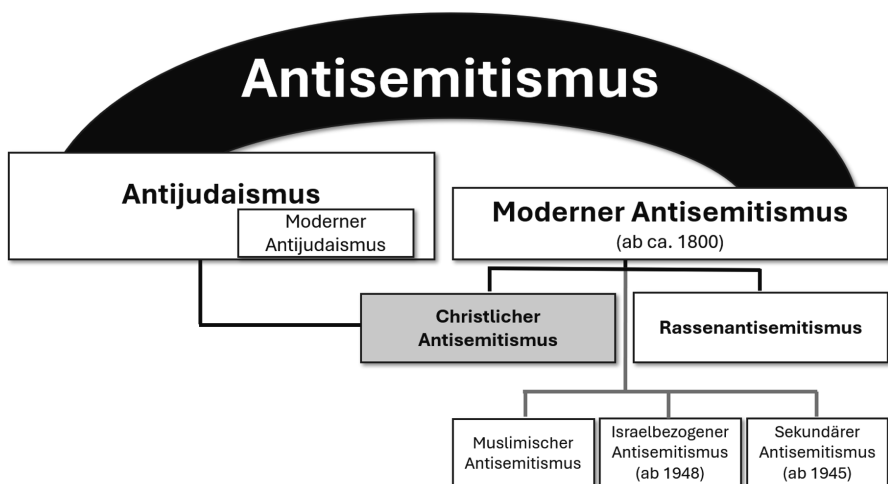
ziehen können wie die „jüdische Presse“ oder den „jüdischen Bolschewismus“. Das stigmatisierende Adjektiv wertet die schon als negativ angesehenen Dinge noch weiter herab.⁴

In der Forschung werden viele Unterarten davon unterschieden, wobei manche Historiker und Theologen argumentieren, die von Christen geteilten Einstellungen gehörten nicht unter den Dachbegriff Antisemitismus, sondern seien als traditioneller Antijudaismus streng davon zu unterscheiden.⁵ Dieser Auffassung können wir nicht folgen. Wir teilen jedoch nicht die Ansicht, dass auf diese Unterscheidung vollständig verzichtet werden könne, weil es eine Gruppe von „Nazi-Theologen“ gegeben habe, die Antijudaismus und Rassenantisemitismus übel miteinander vermengte. Eine Hybridisierung von unterschiedlichen Varianten ist jederzeit möglich. Zu differenzieren bleiben also:

Antisemitismus	Der Dachbegriff für vormoderne und moderne Formen der Judenablehnung und -feindschaft. Untervarianten (politischer Antisemitismus, christlich-sozialer, wirtschaftlicher etc.) konzentrieren sich auf ein jeweiliges Vorurteilsensemble.
Antijudaismus	Die jahrhundertealte, theologisch begründete und kirchlich gelehrte, primär christlich-religiös motivierte Ablehnung von Juden (Gottesmord, verworfenes und verstocktes Volk). ⁶
Moderner Antijudaismus	Die Verwissenschaftlichung des tradierten Antijudaismus, etwa im Antitalmudismus seit der Aufklärungszeit. ⁷
Moderner Antisemitismus	Er entwickelte sich parallel zur Lösung der Judenfrage als Emanzipationsfrage, sträubte sich gegen diese sowie die Modernisierung und stellte zunehmend eine neue „Judenfrage“. Sie warf jetzt als soziale, kulturelle und politische Frage das Problem auf: Wie emanzipieren wir uns vom Judentum (von Geldmacht, Weltmacht und Geltungsmacht der Juden)? ⁸
Christlicher Antisemitismus	Von Kirchenvertretern und großen Teilen der christlichen Gesellschaft getragener und dem Antijudaismus verbundener moderner Antisemitismus, stellte die soziale, kulturelle und politische „Judenfrage“ vor christlichem Hintergrund, grenzte sich meist vom Rassenantisemitismus ab und bot als Lösung die Rechristianisierung.

Rassen-antisemitismus	Primär ethno-nationalistisch, biologisch und völkisch diskriminierende Judenfeindschaft (oft antiklerikal bis antichristlich). ⁹
Sekundärer Antisemitismus	Schuldabwehrantisemitismus nach 1945 (Juden bereichern sich an Wiedergutmachung). ¹⁰
Israelbezogener Antisemitismus	Die ältere Variante kritisiert seit 1948 Israel, meint aber „die Juden“. Eine neue postkoloniale Variante attackiert Israel als antipalästinensischen, von Weißen getragenen Kolonialstaat.

Es bleibt mithin vor allem zu unterscheiden zwischen dem Antijudaismus, wie er sich seit der Spätantike geformt hat, dem modernen Antisemitismus, der sich mit der Judenemanzipation im 19. Jahrhundert gegen sie entwickelte, und dem Rassenantisemitismus, den Protestanten mehr als Katholiken trugen. Was hier so sauber hintereinander steht, sind allerdings rein analytische Unterscheidungen. Empirisch treten diese Varianten bei einzelnen Protagonisten oft in Hybridformen auf, auch wenn antisemitische Gruppen trotz aller Gemengelage von Stereotypen Schwerpunkte setzten.



Grafik 1: Antisemitismus und seine Unterarten

Christlicher Antisemitismus

Was genau aber wäre unter *christlichem Antisemitismus* zu verstehen? Fünf Ansätze lassen sich unterscheiden.

1. Eine Auffassung besagt: Ein wirklich christlicher Antisemitismus sei unmöglich. Andernfalls wäre etwas schiefgelaufen. Judenhass sei per se unchristlich. „Wie eine Weltepidemie hat der Antisemitismus die Völker durchseucht“, klagte der evangelische Theologe Johannes Müller 1892. „Es giebt keine grösslichere Satire auf das Christentum als den christlichen Antisemitismus“, erkannte er. „Obwohl Christentum und Antisemitismus die unnatürlichste Verbindung und Vermischung ist, die man sich denken kann“, sei sie nicht die Domäne entchristlichter Gruppen, sondern „gerade die bewusst [!] christlichen Kreise leisten in hellen Haufen begeisterte Heerfolge.“ Christlicher Antisemitismus sei eine Verhöhnung Gottes im „Geist der Verblendung“, ein Spott auf die christliche Lehre. Dieser Ansatz ist ehrenhaft, aber zu normativ. Er stellt sich ein idealisiertes Christentum voller Nächstenliebe vor. Das real existierende Christentum sollte man sich nicht schönschreiben (aber auch nicht schlechtschreiben). Bei Müller ist dieser Ansatz überdies deshalb nicht ehrenhaft, weil er die emanzipierten und, wie er meinte, den christlichen Völkern bloß oberflächlich angepassten Juden als Gefahr ansah. Stattdessen und statt des Antisemitismus seien die Juden samt und sonders zu missionieren und zum Christentum zu bekehren.¹¹

2. Sehr oft ist christlicher Antisemitismus schlicht ein anderer Ausdruck für Antijudaismus. Für den in Basel lehrenden reformierten Theologen Karl Barth war 1942 die Vorstellung, die Juden hätten Jesus Christus gekreuzigt, seien damit verflucht, und die Kirche habe das Judentum heilsgeschichtlich abgelöst, „das Argument des *christlichen Antisemitismus*“.¹² Mit einer solchen Isolation des christlichen Antisemitismus wird eine mehr oder minder scharfe Grenze zum modernen und zum Rassenantisemitismus gezogen, die wir für nicht haltbar erachten. Antijudaismus sollte Antijudaismus heißen und der umfassendere christliche Antisemitismus christlicher Antisemitismus.

3. Christlicher Antisemitismus meint oft konkret den christlich-sozialen Antisemitismus seit etwa 1880, für den er als Abkürzung dient. Er wurde in Berlin prominent vom protestantischen Hof-

und Domprediger Adolf Stoecker (1835–1909) und in Wien vom katholischen Politiker Karl Lueger (1844–1910) vertreten. Der Hofprediger gründete 1878 die Christlich-Soziale Arbeiterpartei, die er, nachdem Arbeiter ihn verschmähten, 1881 in Christlich-Soziale Partei umbenannte. Ihr Antisemitismus adressierte nun das Kleinbürgertum. Weitaus erfolgreicher wurde das Pendant in Österreich. Aus dem von Ludwig Psenner (1834–1917) 1887 gegründeten Christlich-sozialen Verein ging 1891 Luegers klerikal-antisemitische Christlich-soziale Partei hervor. Lueger, eine Inspirationsquelle Adolf Hitlers, wurde 1897 auch dank einer päpstlichen Intervention zum ersten antisemitischen Bürgermeister Wiens berufen und blieb es bis 1910.¹³ Tatsächlich taucht in diesen beiden Umfeldern der Begriff *christlicher Antisemitismus* besonders häufig auf: „Unser christlicher Antisemitismus wendet sich gegen ‚die Juden‘“, konnte man in Wien leichtfüßig formulieren.¹⁴ Das Organ des Katholischen Schulvereins in Österreich, *Die christliche Familie*, erklärte 1896 seinen Lesern geduldig „das Programm eines vernünftigen und berechtigten, des *christlichen* Antisemitismus“. Auch wenn in beiden Worten ein Widerspruch „zu liegen scheint“ und man Nächstenliebe üben solle, müsse man sich doch „gegen die zerstörende Wirksamkeit“ des Jüdischen wehren durch Gebet, die Presse und alle gesetzlich gestatteten Mittel.¹⁵ „Dieser Antisemitismus allein ist gesund und entspricht den christlichen und kirchlichen Normen seit 1800 Jahren“, unterstrich die Wiener *Reichspost* 1899. Die christlich-soziale Bewegung grenzte sich (trotz rassistischer Semantik) vom „nackten Rassen-Antisemitismus“ ab, der allerorten gescheitert sei. „Der christliche Antisemitismus hat dagegen geleistet, was er zugesagt hat.“¹⁶

In ihrer Dissertation über Stoecker definiert die Kirchenhistorikerin Imke Scheib christlichen Antisemitismus in Abgrenzung vom Antijudaismus, „da Stoeckers Judenfeindschaft nicht in erster Linie religiösen Motiven entsprang, sondern auf sozialen und politischen Motiven basierte.“ Der christliche Antisemitismus Stoeckers und seiner nationalistischen Anhänger unterscheide sich somit von Erscheinungsformen des Antisemitismus, „deren Schwerpunkt auf der Religion, Rasse, Kultur oder der Idee des Völkischen“ lag.¹⁷ Scheibs Abgrenzung vom Antijudaismus, so sehr alles ineinander überging, ist nachzuvollziehen. Aber christlichen Antisemitismus ausgerechnet dadurch zu definieren, dass er eben nicht in erster Linie christlich war, ist widersinnig. Dann reicht auch „Antisemitismus“ oder christ-

lichsozialer Antisemitismus. Stoeckers religiöse Motive kleinzureden und überdies den Gattungsbegriff christlicher Antisemitismus nur für den Spezialfall Stoecker zu reservieren, verkürzt das Phänomen. Auf diese Weise riskiert man, die Mehrheitsgesellschaft, die weniger gegen Juden wütete als Stoecker, vom christlichen Antisemitismus freizusprechen. Unser Buch jedenfalls reduziert den Begriff nicht auf die Christlich-Sozialen.

4. Christlicher Antisemitismus kann auch eine Abkürzung für die korrektere Formulierung „Antisemitismus im Christentum“ oder „antisemitische Äußerungen von Christen“ sein, wie man bei „muslimischem Antisemitismus“ Entsprechendes meint. Die europäischen Gesellschaften waren bis in die 1960er Jahre hinein christlich geprägt, Kirchnaustritte vermehrten sich erst im letzten halben Jahrhundert. In diesen christlichen Gesellschaften lebte der biblisch-theologisch motivierte Antijudaismus fort und breitete sich simultan der moderne Antisemitismus aus. Die Pioniere des modernen Antisemitismus von Ernst Moritz Arndt über Friedrich Rühs, Heinrich von Treitschke bis Édouard Drumont waren zugleich Christen.

5. Schließlich kann christlicher Antisemitismus für eine spezifische Variante des Antisemitismus aus genuin christlichen Motiven mit christlichen Methoden und Zielen stehen – im Unterschied zum Radauantisemitismus, zum rassenbiologischen, völkischen, antichristlichen, antiklerikalen und kirchenfeindlichen Antisemitismus und Judenhass, der sich seit 1880 parteipolitisch organisierte und später in die NSDAP mündete, auch im Unterschied gar zum jüdischen Selbsthass. Dann dient der Begriff als Differenzmarker. Schon Zeitgenossen im Kaiserreich, obgleich seltener als in Bezug zu Österreich, verwendeten ihn in diesem Sinne. Man müsse den „echt christlichen Antisemitismus“ fördern, der Gesetze „zum Schutze des christlichen Volkes wider jüdische Ausbeutung verlangt“, empfahl der in Regensburg erscheinende *Deutsche Hauschatz* 1883. In Judenhasse dürfe man nicht verfallen.¹⁸ Rein weltliche, ökonomische, soziale und rassistische Elemente vermengten sich aber durchaus mit dem christlichen Antisemitismus.

Wir vereinigen in unserem Begriffsverständnis die letzten beiden Ansätze: *Christlicher Antisemitismus* bezeichnet den von Kirchenvertretern und der christlichen Mehrheitsgesellschaft getragenen, dem Antijudaismus verbundenen modernen Antisemitismus, der in Differenz zu anderen Antisemitismen die soziale, kulturelle und politi-

sche „Judenfrage“ vor christlichem Hintergrund stellte, sich gewöhnlich von Remanzipationsforderungen und meist vom Rassenantisemitismus abgrenzte und als Lösung bis ins frühe 20. Jahrhundert die Rechristianisierung anbot, aber in den 1930er Jahren geeignet war, ins rassenideologische Fahrwasser zu geraten.

Protestantischer und katholischer Antisemitismus?

Umstritten und weniger gebräuchlich sind Formulierungen wie evangelischer oder katholischer Antisemitismus. Welche Möglichkeiten finden sich hier?

1. Wie beim christlichen Antisemitismus könnten Kritiker einwenden: Es gibt keinen katholischen oder evangelischen Antisemitismus. Der renommierte katholische Kirchenhistoriker Christoph Kösters hält diese Zuschreibungen für Unsinn: „Einen katholischen Antisemitismus oder katholischen Antibolschewismus gab es genau so wenig wie einen katholischen Nationalismus. Diese gesellschaftlichen Strömungen waren nicht Bestandteil katholischer Glaubenslehre. [...] Es gab allerdings sehr wohl Priester, Laienkatholiken und auch Bischöfe, auf die Attribute wie ‚antisemitisch‘, ‚antibolschewistisch‘ oder ‚nationalistisch‘ in der einen oder anderen Form zutrafen.“¹⁹ Das ist zunächst einmal überzeugend, wenn man den Subtext nicht hört: Äußerten sich Priester, Laienkatholiken und Bischöfe antisemitisch, dann gab es sie wohl, als Ausnahmen, aber nicht als Sprachrohr eines milieuinternen Konsensantisemitismus. Als solcher war dieser, auch das ist richtig, nicht Bestandteil der dogmatisierten Glaubenslehre im engeren Sinne. Aber er war Bestandteil der ultramontanen Weltanschauung, innerhalb derer er einen festen Platz erhielt. Möglicherweise ließ katholischer Antisemitismus sich darin auch von bestimmten Facetten des modernen Antisemitismus unterscheiden. Insofern kann es stellenweise präziser sein, von katholischem Antisemitismus zu sprechen statt allzu pauschal vom modernen Antisemitismus im Katholizismus. Und tatsächlich gab es durchaus auch einen katholischen Nationalismus. Er unterschied sich von dem der protestantischen Mehrheitsgesellschaft zumindest während des Kulturkampfes. Nicht im ‚heidnischen‘ Berlin, sondern im katholischen Rheinland schlug das Herz Deutschlands, betonten katholische Stimmen. Der inoffizielle Nationalfeiertag, der Sedans-

tag, wurde lange Zeit boykottiert, weil er von Protestanten vereinnahmt worden war. Dennoch wollte man patriotisch und deutsch sein, nur nicht auf die protestantische Art.²⁰

2. „Protestantischer Antisemitismus“ und „katholischer Antisemitismus“ können als Spezifikation bestimmter Antisemitismustypen verstanden werden. Beide Formulierungen kommen in diesem Sinne durchaus in zeitgenössischen Texten vor. Zum „christlichen Antisemitismus“, der den Ritualmordaberglauben propagierte, schrieb *Die Zeit* 1900: „Eigentlich muß man sagen: Katholischer Antisemitismus. [...] Ist [August] Rohling für den katholischen Antisemitismus charakteristisch, so könnte man für den protestantischen Antisemitismus [Paul de] Lagarde anführen.“²¹ Abgesehen davon, dass weder der eine noch der andere repräsentativ für eine der beiden Konfessionen war, kommt es hier nur darauf an, dass die Semantik von katholischem und protestantischem Antisemitismus existierte und Zeitgenossen sie als hilfreiche Unterscheidung nutzten. Beides erscheint auch in Überschriften renommierter Kirchenhistoriker und Antisemitismusforscher.²² Die meisten wissenschaftlichen Titel bevorzugen jedoch, die Substantive miteinander in Beziehung zu bringen wie Protestantismus bzw. Katholizismus und Antisemitismus. Das ist wahrscheinlich der richtige Weg. Andererseits: Wenn sich herausstellt, dass die Unterschiede zwischen den Antisemitismen im Katholizismus und im Protestantismus signifikant ausfallen, wäre diese Terminologie gerechtfertigt.²³

3. Es ist wahrscheinlich treffender, von protestantischen und katholischen Antisemitismen zu sprechen. Immerhin unterschied sich der Antisemitismus eines Heinrich von Treitschke von dem der Deutschen Christen um 1933, denen es um eine „deutschblütige“ Volksgemeinschaft ging und die den Juden Jesus zu ‚arisieren‘ versuchten. Auch gab es Differenzen zwischen dem antisemitischen Weltanschauungselement im deutschen Katholizismus, der radikale Auswüchse eindämmte, und dem aggressiveren wie expliziten Antisemitismus im österreichischen Katholizismus.

Insofern ließe sich mit den Attributen katholisch und protestantisch arbeiten, auch wenn wir den Begriff christlicher Antisemitismus hier in den Vordergrund rücken. In drei Punkten war der katholische Milieu- und Konsensantisemitismus spezifisch: einmal in seiner tiefen religiösen Prägung, dann in seiner wenn auch nur relativen Rassenresistenz, schließlich, zumindest in Deutschland, in

seiner gemäßigteren Ausprägung. Im pluralistischen Protestantismus hingegen waren Türen und Tore für Nationalismus, völkisches Denken und seit den späten 1920er Jahren auch für die NS-Ideologie signifikant weiter geöffnet, entsprechend tiefgehender prägten sich hier christlich-völkische Symbiosen aus. Das greifen wir im Resümee erneut auf.²⁴

Neue Wege

Das vorliegende Buch möchte mehr als einen Überblick über ein verhängnisvolles Phänomen bieten, sondern in zwei Richtungen für stärkere Aufhellung sorgen. Es behandelt den christlichen Antisemitismus in Deutschland im 20. Jahrhundert nicht nur für eine einzige Epoche, sondern quer durch alle fünf politischen Regime hindurch: Kaiserreich, Weimarer Republik, NS-Regime, Besatzungszeit, alte wie neue Bundesrepublik. Dadurch lassen sich Kontinuitätsströme und Brüche besser erkennen.²⁵

Zweitens strengen wir den evangelisch-katholischen Vergleich an. Wenige Antisemitismusforscher unternehmen das, sondern die meisten konzentrieren sich auf eine einzige Konfession. Es existieren Bücher über „Katholizismus und Antisemitismus“ und über „das Judenbild im Protestantismus“, manche konzentrieren sich lediglich auf eine Person oder eine spezifische Fraktion oder Gruppe.²⁶ Der Vergleich jenseits eines methodologischen Konfessionalismus kann aber erst nach der Bestandsaufnahme geschehen, im Resümee. Die meisten Studien allerdings behandeln den Antisemitismus, ohne ihren Schwerpunkt auf seine christliche Ausprägung zu legen. Kirchen und Christentum werden selbstredend für die Vormoderne behandelt, auch noch für die 1870er und 1880er Jahre, aber dann versiegt das Thema, um nochmal bei den Deutschen Christen der NS-Zeit zum Vorschein zu kommen.²⁷ Merkwürdigerweise stellt Konfession für die meisten Antisemitismusforschenden ein Randthema dar und wird, wenn überhaupt, eher peripher abgehandelt, wie etwa bei Peter Longerich.²⁸

Beide Konfessionen standen seit dem 19. Jahrhundert gleichen Herausforderungen gegenüber, denen sie ähnlich oder unterschiedlich begegneten, etwa der Sozialen Frage, dem Liberalismus, der Säkularisierung und den als Provokation empfundenen Emanzipa-

tionsbewegungen, darunter der Juden. Beide Konfessionen hatten aber in den deutschen Ländern vor 1871 und in Deutschland seit 1871 oder in den 1920er Jahren auch unterschiedliche Herausforderungen zu meistern: Angesichts zunehmender auch nationaler Vereinheitlichungstendenzen haderten die innerprotestantischen Teilkonfessionen bzw. Fraktionen (Lutheraner, Reformierte, Unierte und Freikirchen) und 28 Landeskirchen mit ihrer Vielfalt und seit 1918 mit ihrem Machtverlust. Katholiken dagegen waren weitaus stärker von den Kulturkämpfen in Baden, Preußen und Deutschland betroffen und später von den Verfolgungen im Nationalsozialismus. Solche unterschiedlichen Ausgangspositionen bedingten auch abweichende Reaktionen, etwa was die Formate des Antisemitismus anging.

Drittens ist unser Ansatz differenziert historisierend. Pauschale Behauptungen über einen „ewigen“ christlichen Antisemitismus oder gar Rassenantisemitismus, wie ihn populärwissenschaftliche Bücher verkaufen, halten wir für untauglich.²⁹

Das lange 20. Jahrhundert des christlichen Antisemitismus

Wenn wir das 20. Jahrhundert behandeln, wäre es nicht zielführend, nach dem populären Verständnis genau 1900 einzusetzen oder kalendarisch exakt am 1. Januar 1901 (es gab kein Jahr null) und pünktlich zum Jahresende 2000 zu enden. Die Geschichtswissenschaft unterscheidet ein langes 19. Jahrhundert, das von der Französischen Revolution bis 1917 reicht, von einem kurzen 20. Jahrhundert bis 1991. Aber auf diese gut 70 Jahre darf man sich beim Thema Antisemitismus nicht beschränken. Jedes Problem hat seine eigenen Temporalitäten. Die Anfänge des modernen christlichen Antisemitismus liegen dort, wo die Judenemanzipation, die um 1800 „bürgerliche Verbesserung der Juden“ hieß, als Bedrohung wahrgenommen wurde. Der Wiener Kongress hatte sie 1815 nur unzureichend geklärt. Dort bestimmte § 15, die Verschiedenheit der christlichen Religionsparteien in den Ländern des Deutschen Bundes dürfe keinen Unterschied hinsichtlich der bürgerlichen und politischen Rechte begründen. Zu den Juden hieß es aber hinhaltend:

Die Bundesversammlung wird in Berathung ziehen, wie [...] die bürgerliche Verbesserung der Bekenner des jüdischen Glaubens in

Deutschland zu bewirken sey, und wie insonderheit denselben der Genuß der bürgerlichen Rechte, gegen die Übernahme aller Bürgerpflichten, in den Bundesstaaten verschafft und gesichert werden können.³⁰

Es war ein langer Weg bis zu diesem Kompromiss, der gegen diejenigen Bundesländer erfochten wurde, die wie die Hansestädte und Mecklenburg-Schwerin partout keine Judenemanzipation wollten, und es war ein langer Weg von dort bis zur endgültigen Judenemanzipation in Deutschland 1871. Schon während der zähen Debatten meldeten sich – protestantische – Theologen, Historiker und Gelehrte, die eine Judenemanzipation für unvereinbar mit dem Christentum und dem Volksgedanken hielten. In diesem „Geist von 1813–1815“ lagen, wie die neuere Studie von Werner Tress zeigt, die Wurzeln des modernen Antisemitismus. Nationalisten bezogen die „deutsche Frage“ asymmetrisch auf die „jüdische Frage“. Das Schlüsselereignis dafür ist der Wiener Kongress, auf dem die Lösung beider Fragen scheiterte, was in benennbaren Kreisen zur Überzeugung führte, die deutsche müsse über die jüdische Frage geklärt werden. Die Sakralisierung von Volk und Nation, auch schon der „Volksgemeinschaft“ (Jakob Fries, 1816), verbunden mit dem Hass auf die Franzosen, dann auf die Juden rührte aus der gescheiterten deutschen Einheit. Nun geschah etwas Besonderes, was bis ins NS-Regime seine Wirkung entfaltete: Galt das Christentum jahrhundertlang als das Universelle, Völkerübergreifende, während das Judentum das Partikulare war, kehrten sich jetzt die Vorzeichen um: Der frühere (jüdische) Partikularismus, den das (christliche) Universelle historisch abgelöst hatte, erschien nun umgedreht. Das Universelle wurde partikular, indem das Christentum nur im deutschen Volkstum als rein gewahrt angesehen wurde.

Wurde im christlich geprägten Antijudaismus noch die Differenz in der Abgrenzung des universellen Evangeliums vom partikularen Stammesgesetz markiert, so wurden die Vorzeichen des Partikularen und Universellen in der Weltanschauungsproduktion der deutschen Nationalbewegung nunmehr umgekehrt. Die politisch-religiöse Überhöhung des deutschen Volkes trat auf die Seite des Partikularen, während umgekehrt die Zuschreibungen der vermeintlichen

jüdischen Eigenschaften auf die Seite des Universellen hinüberwechselten,

etwa bei den Themen Humanität, Kosmopolitismus und Internationale.³¹ Nur so wurde die Rede von der „goldenen Internationale“, die um 1870 aufkam, oder vom „internationalen Finanzjudentum“ bei den Nationalsozialisten überhaupt möglich. Schon Anfang der 1870er Jahre sahen Nationalisten die schwarze (Ultramontane), rote (Sozialisten) und goldene (Juden) Internationale als miteinander verschworene „Reichsfeinde“ an. Das eröffnete auch pikante Deutungsmöglichkeiten über die 1848 zur Bundesfahne bestimmte schwarz-rot-goldene Fahne der Demokratie. Der Topos einer jesuitisch-bolschewistisch-jüdischen Mauschelei zog sich über das späte Kaiserreich (vgl. die Karikatur) bis in das NS-System.³²



Abb. 1: Die schwarze (Ultramontane), rote (Sozialisten) und goldene (Juden) Internationale als miteinander verschworene „Reichsfeinde“.

In: Kladderadatsch, 23. 7. 1905.

22 Der Umschwung vom traditionellen Antijudaismus zum modernen Antisemitismus wird in der Forschung postemanzipatorisch genannt, doch erfolgte er gewissermaßen auch präventiv post- und

antiemanzipatorisch. Hieß die alte Judenfrage – eine echte Frage, die einer echten Lösung bedurfte, weshalb dieser Begriff Anführungszeichen entbehrt –: Wie emanzipieren wir die Juden von den ihnen auferlegten Einschränkungen?, lautete die Chimäre der neuen „Judenfrage“: Wie emanzipieren wir uns von den Juden? Dieser Antisemitismus profilierte und verbreitete sich seit Ende der 1870er Jahre, gipfelte in der „Endlösung der Judenfrage“ und galt ab 1945 als desavouiert. Öffentlich war er kaum noch zu hören. Elemente des christlichen Antisemitismus, insbesondere der Antijudaismus, lebten aber fort. Insofern muss dieses Buch auch die Grundlagen des christlichen Antisemitismus im 19. Jahrhundert berücksichtigen und hat es daher von den 1870er Jahren an mit einem langen 20. Jahrhundert des christlichen Antisemitismus zu tun.

Beide, Antijudaismus und Antisemitismus, hatten erstaunlicherweise das Potenzial, die Gläubigkeit von Juden zu respektieren. Der Antijudaismus unterstellte ihnen, uneinsichtig daran festzuhalten, war aber auf den Alten Bund angewiesen. Der moderne Antisemitismus warf ihnen alles Mögliche vor – politische Herrschaftsgelüste, ökonomische Profitgier –, aber nicht, dass sie in der Synagoge beteten. Weder der Antijudaismus, der die Religion des Judentums und die orthodoxe jüdische Religiosität respektierte, noch der christliche Antisemitismus richteten sich gegen Frömmigkeit und Religion der Juden, sondern im Gegenteil gegen diejenigen, die ihre jüdische Religion vernachlässigten, gegen Reformjuden, gegen liberale und sogar gegen zum Christentum konvertierte Juden.

Nicht Religion, sondern Nicht-Religion war der kapitale Vorwurf. Er zielte auf als jüdisch gelesene Menschen, die durch ihre Presse und andere Kanäle angeblich den Glauben und die religiösen Institutionen der Mehrheitsgesellschaft untergruben, weil sie selber nicht mehr religiös, sondern „gottlos“, säkular, freidenkerisch, materialistisch oder sozialistisch waren. Der Antitalmudismus etwa August Rohlings (1839–1931) fuhr auf einem anderen Gleis. Indem Rohling die mittelalterliche Abscheu vor dem Talmud, der im 13. Jahrhundert zum Beispiel verbrannt wurde, in Anknüpfung an Johann Andreas Eisenmenger (1647–1704) „wissenschaftlich“ begründete, warf er den Juden umgekehrt das Festhalten an rabbinischer Religiosität vor, die sich den „Gojim“ feindlich gegenüberstellte. Aber Rohling repräsentierte weder den Milieukatholizismus noch das Christentum.

Die Studie konzentriert sich auf die deutsche Geschichte, auch wenn unterwegs vergleichende Seitenblicke auf Österreich, Frankreich, die Schweiz, Polen und andere Länder notwendig sind. Immerhin tauchte der Begriff „Judenfrage“ erstmals 1833/34 (und gehäuft) im Deutschen auf, bevor er als „Jewish question“ und „question Juive“ umgehend in andere Sprachen auswanderte.³³ Auch der Begriff „Antisemitismus“, im Umkreis von Wilhelm Marr 1879 geprägt, war eine deutsche Kreation, die als „antisemitism“, „l'antisemitisme“ oder „el antisemitismo“ flugs zum Exportschlager wurde.³⁴ Selbst der Begriff „Ritualmord“, obwohl eine im Mittelalter aufkommende Mär, wurde 1882 in Deutschland geprägt.³⁵ Umgekehrt war auch Christian Dohms Vorstoß 1781 der „bürgerlichen Verbesserung der Juden“ eine deutsche Idee, die alsbald in Frankreich ankam. Hier und bei der Ausprägung der drei Schlüsselbegriffe nahm Deutschland eine Vorreiterrolle ein. Judenfeindschaft war indes europaweit verbreitet, in Frankreich um 1900 mehr als in Italien und im Deutschen Reich, in Russland, der Ukraine und Polen mehr als in Deutschland, wohin viele von Pogromen erschütterte Juden seit den 1890er Jahren flüchteten, die meisten aber in die USA. 1925 waren etwa 80.000 der 550.000 in Deutschland lebenden Juden sogenannte Ostjuden. Am Ende wurde es aber Hitlers Deutschland, das den beispiellosen Zivilisationsbruch verantwortete. Deshalb muss gefragt werden, welchen Beitrag der christliche Antisemitismus dazu leistete.

Statt, wie im methodologischen Konfessionalismus üblich, zwei separierte Teile vorzulegen, einen zum Katholizismus und einen zum Protestantismus, ist das Buch chronologisch nach Regimen sortiert – vom Kaiserreich über die Weimarer Republik und die Diktatur bis zur Gegenwart. Darin werden jeweils beide Konfessionen behandelt. So viel Konfessionstrennung sei gestattet. Katholiken und Protestanten lebten durchaus getrennt in ihren „Milieus“ und Verkehrskreisen, waren aber nicht derart geschieden, als dass sie sich nicht misstrauisch beobachteten, sich voneinander abgrenzten oder gegenseitig inspirierten. Solchen transkonfessionellen Verflechtungen widmen sich die abschließenden Überlegungen, die auch Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem protestantischen und katholischen Antisemitismus herausstellen.